

Die „grande Dame“ der deutschen Literatur. Ricarda Huch Werk nach 150 Jahren

Cord-Friedrich Berghahn, Jörg Paulus, Jan Röhnert (Hrsg.):

Geschichtsgefühl und Gestaltungskraft. Funktionalisierungsverfahren, Gattungspoetik und Autorreflexion bei Ricarda Huch. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2016, 333 S.¹

DOI: 10.19195/0435-5865.143.34

Im Jahr 2014 wurde die „grande Dame“ der deutschen Literatur (Mann 1975: 298) – Ricarda Huch (1864–1947) anlässlich ihres 150. Geburtstages mit zahlreichen kulturellen und herausgeberischen Initiativen gewürdigt (vgl. Jelitto-Piechulik 2017a: 193–211), zu denen auch dieser Sammelband gehört. Diese Publikation versammelt Beiträge, die während eines Ricarda-Huch-Symposiums gehalten wurden, das vom Institut für Germanistik der Technischen Universität Braunschweig und vom Fachbereich Kultur der Stadt Braunschweig veranstaltet wurde.

Die Herausgeber des Sammelbandes gehen in ihrem Vorwort von der Annahme aus, dass Ricarda Huch es ihren heutigen Lesern nicht leicht mache und verweisen zugleich darauf, dass eine „Leküre prima vista“ (S. 7) in ihrem Fall nicht aufschlussreich sei, da sogar die elfbändige Werkausgabe von Wilhelm Emrich aus den Jahren 1966–1970 auf unterschiedlichen Ausgaben basiere und die Aufnahme von Texten von Herausgebern oft willkürlich erfolgt sei (siehe Schubert: 249). Aus dieser Tatsache ergebe sich für den heutigen Huch-Leser eine schwierige Aufgabe. Ihm werde eine anspruchsvolle geistige Arbeit abverlangt (vgl. Reich-Ranicki 1985: 1–10). Die Herausgeber des vorliegenden Bandes bieten diesen dabei als wegweisende Hilfe an (vgl. Jelitto-Piechulik 2013: 201–216). Huch wird attestiert, sie habe „aus dem Narrativen des Vergangenen [...] einen Standort in der Gegenwart“ gewinnen können (S. 7). Sie wird als eine „Zeitgenossin der Moderne“ und deren „schärfste [...] Kritikerin“ (S. 7) präsentiert. Es wird auf die zeitgenössische Komponente des Huch’schen Verständnisses für die Geschichte verwiesen, da für die dichtende Historikerin „eine Gegenwart ohne die ihr vorausgegangene Geschichte [...] undenkbar“ sei (S. 7), und gerade dieser Ansatz mache die Lektüre von Huch’schen Texten schwierig, denn sie erscheinen dem potentiellen Leser oft zu kompakt und verschlüsselt, als dass er überhaupt die Mühe auf sich nähme, diese entschlüsseln zu wollen.

Dieser Aufgabe stellt sich der vorliegende Band, indem er Forschungsergebnisse versammelt, die sich auf unterschiedliche Textarten von Huch beziehen, die auch unterschiedlich biographisch, historisch, politisch und lebensweltlich zu verankern sind, was sich auch in der Aufbaustruktur des Bandes widerspiegelt. Er setzt sich aus vier Teilen zusammen.

Der erste Teil ist den *Zeit- und Schreibfiguren einer Autorin* gewidmet. Diesen leitet Hiltrud Häntzschel mit ihrem Beitrag *Die Unzeitgemäße. Ricarda Huch – eine Schriftstellerin der Grenzüberschreitungen: lebensgeschichtlich, poetisch, wissenschaftlich, politisch* ein. Die Beitragsautorin zeichnet lebendig das Bild einer Intellektuellen, die dank

¹ Zitate aus diesem Band werden im Folgenden mit der Seitenzahl in Klammern angegeben.

ihrer Beobachtungsgabe, ihres Scharfsinns, ihres Wissens und ihrer Lebensweise zeitlebens über ihre Zeit hinauswuchs, was auf Huchs Zeitgenossen irritierend gewirkt haben musste (vgl. Lemke 2014). Dennoch behauptete sich Huch mit ihrem Werk gegen die Strömungen ihrer Zeit: Sie begeisterte sich nicht für die Frauenemanzipation, sie setzte sich im Zeitalter des Naturalismus für eine Neuentdeckung der Romantik ein, trat gegen die quellensichernde Geschichtsschreibung ihrer Zeit auf und missbilligte die Diktatur der Nationalsozialisten. In das von Häntzschel gezeichnete Bild von Ricarda Huch fügt sich der Forschungsansatz von Walter Delabar *Dichterin und Dichtern. Ricarda Huch in der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste* ein. Delabar unterstreicht, dass die Trägerin des Goethe-Preises von 1931, Ricarda Huch, sich in der Weimarer Republik als schreibende Autorin bewiesen habe, dass sie mit dem historisch-poetischen Themengehalt ihrer Werke „Anschluss an die Techniken der Klassischen Moderne“ (S. 93) fand und würdig erschien, in die Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste aufgenommen zu werden, wo sie ihre Mitgliedschaft 1933 kündigte (vgl. Bendt/Schmidgall 1994: 327–329,² Schwiedrzik 1998: 7–16). Mit den unmittelbaren Motiven dieses Entschlusses befasst sich Norman P. Franke in seinem Beitrag: *Das 'Geheime Deutschland' als anarchische Republik? Zur Rezeption poetischer Reichs-Visionen Ricarda Huchs in der Lyrik von Karl Wolfskehl*, indem er zunächst auf die Positionierung Ricarda Huchs innerhalb der Literatur der Jahrhundertwende eingeht und auf die Tatsache verweist, dass Huch mit ihrem „historiographische[n] Entwurf einer konservativen Utopie“ (S. 9) vom George-Kreis und insbesondere von Karl Wolfskehl, der sich von Huchs Reichsidee angesprochen fühlte, rezipiert wurde (vgl. Krusche 2014).

Mit der Bedeutung von biographischen Aspekten für die Konstruktion von poetischen Erzählwelten Huchs befasst sich Jörg Paulus in dem Beitrag *Erzählen a posteriori. Selbstwerkbeschreibung und Autobiographie bei Ricarda Huch*. Paulus stellt die These auf, dass Huch in ihrem Roman *Aus der Triumphgasse* den „Raum alltäglicher Lebenspraxis mit dem Raum literarischer Entscheidungs- und Benennungsfreiheit überlagert“ (S. 56). Diese Erzähltechnik erweise sich als äußerst produktiv in ihren späteren Werken. Die Inszenierung des Autobiographischen werde besonders in den Liebesbriefen von Ricarda an ihren Geliebten, Richard Huch, deutlich, womit sich Andrea Hübener in ihrem Beitrag: *Zur Inszenierung von Ich und Du in Liebesbriefen Ricarda Huchs an Richard Huch* näher befasst. Neu in der epistolaren Huch-Forschung sei, so Hübner, dass hier die Aufmerksamkeit nicht vordergründig auf die Liebesaffäre gelenkt, sondern der Brief als literarische Praxis der Selbstbeschreibung verstanden werde, in dem die Aussage im Material selbst verborgen sei (vgl. Blasberg 2012: 37–55).³

Im zweiten Teil des Bandes, der die Überschrift *Gattungsfiktionen* trägt, geht es um Huchs literarische Konstruktionen. Dabei fällt auf, dass sich in diesem Teil lediglich drei Beiträge mit dem dichterischen Oeuvre von Huch auseinandersetzen. Jan Röhnert untersucht „tierische Metamorphosen in Ricarda Huchs Gedichten“ (S. 107) und nähert sich

² Dieser Band bildet ein aufschlussreiches Kompendium über die erhaltenen Lebens- und Werkzeugnisse der Ricarda Huch, die u.a. in dem Deutschen Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum versammelt sind und den Ricarda Huch-Nachlass bilden.

³ Anne Gabrisch zeichnet die Biographie von Ricarda Huch in der Zeitspanne zwischen 1887 und 1897 anhand er erhaltenen Briefe von Ricarda an ihren langjährigen Geliebten Richard Huch nach und betont zugleich, dass diese persönlichen Schreibzeugnisse ein buntes Mosaik der damaligen deutschen und schweizerischen Gesellschaft darstellen (vgl. Gabrisch 1998: 17–19).

somit der modernen Forschungsdisziplin der sog. „animal studies“ (S. 10), die im Falle von Huch „Raum für Alterität, für die Einbeziehung des Anderen, manchmal des Fremden“ (S. 118) schaffen und somit auch den „kulturstiftenden Bezugsrahmen Geschichte und Philosophie“ (S. 118) sprengen. Zum zweiten literarischen Themenkomplex aus Huchs Werk gehören die umstrittenen ethischen und moralischen Aspekte der geleisteten Sterbehilfe, worauf Jin Yang in Bezug auf Ricarda Huchs Roman *Der Fall Deruga* (1917) eingeht. Bei seiner Untersuchung sondert Yang drei Themenkomplexe: erstens spricht er von den durch die poetische Figuren reflektierten Methoden der Beweisführung und Wahrheitserkundung; zweitens benennt er Huchs Erzähltechniken zur Darstellung juristischer Ermittlungen und drittens wendet er sich der Poetisierung der Euthanasie im Spannungsfeld zwischen Moral und Gesetzgebung zu, wobei er betont, dass sich Huch deutlich für die Notwendigkeit der ethischen Legitimation entschlöße. Der dritte Beitrag in diesem Teil: *Ricarda Huchs Gedichtsammlung ‚Herbstfeuer‘ (1944/1947) und die Politisierung poetischer Bildlichkeit im Kontext des Nationalsozialismus* stammt von Günter Häntzschel. Dieser Beitrag geht über die Grenzen der hermeneutischen literarischen Analyse und Interpretation von lyrischen Texten hinaus, indem er eine biographische und zeitkritische Verortung der Huch'schen Gedichten vornimmt, die so gelesen zu biographischen Zeitdokumenten werden (vgl. Lemke 2015: 7–15, Jelitto-Piechulik 2017b: 91–103).

Der dritte und umfangreichste Teil des Bandes nähert sich Huchs *Geschichtsentwürfen*. Zunächst wird die Aufmerksamkeit auf Huchs Raum-Zeit-Verständnis aus der Perspektive des modernen Forschungsansatzes von Karl Schlögel gelenkt, indem Erich Unglaub Huchs topographisches, auf die Schilderungen deutscher Städte bezogenes Unterfangen charakterisiert und sich auf das besondere Verständnis des „Alten Reiches“ von Huch konzentriert (vgl. Scheible 2013). Aus diesem geht hervor, dass Huch die deutschen Städte als organische Bestandteile des Alten Reiches betrachtete und somit eine „europäische Dimension“ (S. 213) aufmachte, in der „ein freies Zusammenwirken ganz unterschiedlicher, selbstbestimmter Glieder“ (S. 213) möglich war (vgl. Dane 2005: 127–146). Auch um ein Raumverständnis, aber im Sinne eines kulturellen Raumes, geht es im Beitrag von Emilia Staatscheva: *Die Darstellung des Fremden in den frühen Schriften von Ricarda Huch*. Die Beitragsautorin untersucht, wie Huch sich durch lyrische und briefliche Zeugnisse aus der frühen Schaffensphase der fremden kulturellen Räumlichkeit, hier der slawischen Kulturwelt, nähert und diese poetisch erschließt.

Die weiteren Beiträge des dritten Teils wenden sich gezielt Huchs Geschichtsprojektionen zu. Gerd Biegel sucht in seinem Beitrag: *Braunschweig und Zürich – Ricarda Huchs Weg zur Geschichte. Einige Momentaufnahmen* nach einer Antwort für Huchs Begeisterung für Geschichte und nimmt die Bemerkung von Golo Mann zur Hilfe, dass Huch als „literarische Historikerin“ (S. 223) ein besonderes „Geschichtsgefühl“ und eine besondere „Gestaltungskraft“ (S. 223) entwickelt habe. Biegel verteidigt Huch als eine quellen-sichere Historikerin, die die Kenntnis ihres Faches durchaus mehrmals bewiesen habe, dennoch die objektive und tatsachenorientierte Geschichtsdarstellung bewusst gegen einen „farbigen Strom des Geschehens, aus dem große Persönlichkeiten auftauchten“ (S. 231), getauscht habe und sich somit den Weg zur „spätere[n] narrative[n] Geschichtsschreiberin“ (S. 213) offen hielt. Folge dieser Entwicklung war eine Reihe von historischen Romanen, wie die Darstellung des Dreißigjährigen Krieges. Ines Schubert setzt an den Anfang ihres Beitrags: *Der historische Roman einer Historikerin. Ricarda Huchs Darstellung des*

Dreißigjährigen Krieges die Frage, ob Huchs Beschreibung dieses Krieges ein historischer Roman sei, um dann festzustellen, dass Huch sich dafür einsetzt, „den antiquarischen Modus ihrer Fachkollegen abzulegen“ (S. 252) und sich für poetisierte Darstellungen von historischen Figuren entschließt (vgl. Plessner 1973: 647–660). Dank dieser Strategie sei es Huch gelungen, die „Geschichtsschreibung durch die Literatur“ (S. 261) zu retten (vgl. Brittmacher 2005: 19–38), was Roman Lach in seinem Beitrag: *Tatsachenphantasie – die Rettung der Geschichtsschreibung durch die Literatur. Ricarda Huch, Alfred Döblin und Golo Mann entdecken die Geschichte mit Wallenstein* darzulegen versucht. Lach konzentriert sich auf die Wallensteincharakteristik von Huch aus dem Jahr 1915 und schlussfolgert eine persönliche Abneigung der Autorin dem historischen Anti-Helden gegenüber, der nicht die innere Kraft gehabt habe, ein Rebell zu sein, stattdessen als Vertreter einer dekadenten Zeit anzuschauen sei, die sinnbildlich für Huchs Gegenwart wurde. Mit der Schilderung von rebellischen historischen Helden, die kraft ihres Inneren den Lauf der Geschichte verändern können, setzt sich Cord-Friedrich Berghahn in seinem Beitrag: *Revolutionsdichtung und Geschichtsforschung. Ricarda Huchs literarische Auseinandersetzung mit dem Risorgimento* auseinander. Berghahn formuliert eine bisher von der Huch-Forschung übersehene These, dass die ausgebildete Historikerin von Anfang an um die Nachzeichnung einer „europäische[n] Geschichtsschreibung“ (S. 281) bemüht war, was sich in ihrer „besondere[n] Darstellungstechnik“ (S. 281) zu erkennen gäbe. Diese sei darauf ausgerichtet gewesen, „die labyrinthische Geschichte der Neuzeit für die literarische – aber auch die wissenschaftliche – Darstellung gefügig zu machen“ (S. 281). Das stets aktuelle Thema des Verhältnisses des Staates zur Freiheit greift Till Kinzel in seinem Beitrag: *Variationen über Bakunin nach dem Ersten Weltkrieg: Ricarda Huch, Carl Schmitt und Hugo Ball als Leser und Deuter des russischen Anarchisten* auf, indem er Huchs Charakteristik des kraftvollen Rebellen aus der russischen und europäischen Geschichte – Michael Bakunin – bespricht. Kinzel betont, dass Huch anhand des historischen Helden eine ewige Versuchung der politisch-staatlichen Macht thematisiert habe, d. h. „Freiheit ohne die Ordnungsmacht eines Staates und ohne Rekurs auf das Konzept der Grenze zu denken und zu verwirklichen“ (S. 317). Abgesehen von der historischen Notwendigkeit symbolisiert Bakunin im Sinne von Huch eine dynamische und kraftvolle Lebensform, die ständig nach neuen Lebenskonzeptionen strebe und diese auch aus dem inneren Drang heraus zu verwirklichen versuche.

Es mag verwundernd erscheinen, dass ein wissenschaftlicher Band mit einem lyrischen Akzent im abschließenden Teil endet. Doch es handelt sich um eine ästhetische Zusammenfassung der Aussage des Kerngedankens des Huch'schen Gesamtchaffens. Der Verfasser des unmittelbar an die Autorin gerichteten Sonetts, Norman P. Franke, reflektiert zweisprachig, in deutscher und englischer Sprache, über Huch als eine Meisterin des Wortes, die geschichtliche Umbrüche mithilfe von lebendigen historischen Individuen aufgreift und dem potentiellen Leser unabhängig von der Zeit, in der dieser lebt, diese neu zu erschließen ermöglicht.

Zu würdigen an der formalen Seite der Publikation ist das Namensregister von realen Personen aus dem Umfeld von Ricarda Huch sowie von historischen Persönlichkeiten, die im Huch'schen Werk auftreten.

Zu den Verdiensten dieses Bandes gehört ohne Zweifel der Versuch, das Leben und Werk von Ricarda Huch erneut ins Blickfeld der germanistischen Forschung zu rücken. Die BeitragsautorInnen haben zugleich auf weitere mögliche Forschungsansätze ver-

wiesen: wie z.B. eine kritische Lektüre der Werkausgabe und eine vergleichende Lektüre späterer Ausgaben mit den Erstausgaben der Werke von Huch sowie das Potential, das das Geschichtswerk von Huch heute für Historiker bereit hält. Dieser Sammelband ersetzt nicht das Fehlen einer monographischen Arbeit zum Leben und Schaffen von Huch. Sein Wert liegt darin, dass er zu weiteren tiefgründigen Ricarda-Huch-Studien inspiriert und neue Verstehensmöglichkeiten bietet.

Literatur

- Blasberg, Coenelia (2012): Der letzte Sommer. *Zur Leistungskraft von Brief erzählungen im 20. Jahrhundert*. In: Dane, G. / Hahn, B. (Hrsg.): *Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen im 20. Jahrhundert. Über Ricarda Huch*. Göttingen. S. 37–55.
- Bendt, Jutta / Schmidgall, Karin / Weigl, Ursula (1994) (Hrsg.): *Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. 7. Mai–31. Oktober 1994 Schiller-Nationalmuseum Marbach*. Marbach am Neckar.
- Dane, Gesa (2005): *Historische Vergegenwärtigung: Ricarda Huchs Romantik und der Dreißigjährige Krieg*. In: Kauko, M. / Mieszkowski, S. / Tischel A. (Hrsg.): *Gendered Academia Wissenschaft und Geschlechterdifferenz 1890–1945*. Göttingen. S. 127–146.
- Huch, Ricarda (1998): *„Du mein Dämon, meine Schlange...“ Briefe an Ricarda Huch 1887–1897*. Hrsg. v. Anne Gabrisch. Göttingen.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela (2013): *Ricarda Huch – die kaum noch gelesene ‚erste Frau‘ Deutschlands in der germanistischen Forschung. Versuch einer Bilanz*. In: Jelitto-Piechulik, G. / Księżyk, F. (Hrsg.): *Germanistische Werkstatt 5. Gegenwärtige Forschungsrichtungen in den Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskursen von Nachwuchswissenschaftlern*. Opole. S. 201–216.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela (2017a): *Recepcja twórczości Ricardy Huch w Niemczech – wokół jubileuszu 150. rocznicy urodzin poetki w 2014 roku*. In: Ławnikowska-Koper, J. / Majkiewicz, A. / Szyndler A. (Hrsg.). *Transfer. Reception Studies*, Bd. 2: *Klasyka i literatura „nieoswojona“*. *Przekład i odbiór*. Częstochowa. S. 193–211.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela (2017a): *Zentrierung und Peripherisierung. Ideengeschichte und Sprachbeobachtungen anhand von Ricarda Huchs romantischem Syntheseentwurf*. In: Maurach, M. / Urbanec M. (Hrsg.): *Zentrum und Peripherie : Aus literaturwissenschaftlicher Sicht*. Opava. S. 91–103.
- Krusche, Dorit (2014): *Ricarda Huch. Wilder, böser, schöner*. In: *Die Zeit*, Nr. 30/20, 17.07.
- Lemke, Katrin (2014): *Ricarda Huch. Die Summe des Ganzen. Leben und Werk*. Weimar.
- Lemke, Kartin (2015): *Über Brüche und Brücken. Vorwort*. In: Ricarda Huch: *Mein Herz, mein Löwe. Schriften und Briefe ausgewählt und eingeleitet von Katrin Lemke*. Weimar. S. 7–15.
- Mann, Thomas (1975): *Zum sechzigsten Geburtstag Ricarda Huchs*. In: Ders.: *Über deutsche Literatur. Ausgewählte Essays, Reden und Briefe*. Leipzig. S. 298–304.
- Plessner, Monika (1973): *Ricarda Huchs Weg zur Geschichte*. In: *Merkur* 27. S. 647–660.
- Reich-Ranicki, Marcel (1985): *Ricarda Huch, der weiße Elefant*. In: Peter, H.W. (Hrsg.): *Ricarda Huch. Studien zu ihrem Leben und Werk. Aus Anlaß des 120. Geburtstages (1864–1984)*. Braunschweig. S. 1–10.
- Scheible, Hartmut: *Ricarda Huch, neu zu entdecken: Reich, Romantik und Rätesystem*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.12.2013. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/ricarda-huch-neu-zu-entdecken-reich-romantik-und-raetesystem-12724826.html?printPageedArticle=true#pageIndex_0 (Stand vom 2.03.2018).

Schwiedrzik, Wolfgang M. (1998): *In einem Gedenkbuch zu sammeln ... Ricarda Huchs Jenaer Jahre*. In: Ders. (Hrsg.): *Ricarda Huch: In einem Gedenkbuch zu sammeln... Bilder deutscher Widerstandskämpfer*. Leipzig. S. 7–16.

Gabriela Jelitto-Piechulik
(Universität Opole)

ORCID: 0000-0002-2232-081X

Gabriela Jelitto-Piechulik, Uniwersytet Opolski, Instytut Filologii Germańskiej, Pl. Staszica 1, 45-052 Opole, Polen, E-Mail: jelitto-piechulik@uni.opole.pl

Received: 21.09.2017, accepted: 20.04.2018

Marcin Wiatr: *Literarischer Reiseführer Oberschlesien*. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V. 2016, 424 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.143.35

Die Gattung des „literarischen Reiseführers“ lebt von Wechselwirkungen. Da ist zuerst der Glanz oder das Prestige eines Orts, von dem man meint, er begünstige durch intellektuelle Stimulation oder landschaftlichen Reiz die künstlerische Kreativität. Zugleich strahlt der Ruhm der Dichter auf die Umgebung zurück, von der ihre Werke zehren – zumal wenn eine Art Symbiose entsteht zwischen Dichtung und Schauplatz, weil sich Handlung oder Figuren als untrennbar von einer Stadt oder einer Gegend erweisen. Im besten Fall wird dabei die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit praktisch aufgehoben. Dies geschieht – jeder Leser wird seine eigenen Beispiele haben –, wenn ein Autor das Kunstwunder vollbringt, Schauplätze noch intensiver und gleichsam realer zu machen, als wenn man dort gerade stünde. Idealgegenstand von literarischen Reiseführern dürfte daher ein Phänomen wie Balzacs fiktives Paris bilden, dessen Straßen und Plätze mehr „Wirklichkeit“, mehr Plastizität, mehr Schwingungen der Bedeutsamkeit und mehr Resonanzraum besitzen dürften als bei der fachkundigsten Ortsbesichtigung. Ein solches Paradoxon kann man auch zu Ende führen, wie die Leser der *Puppe (Lalka)* des Boleslaw Prus es taten, die an einem Haus in Warschau eine Tafel anbrachten mit dem Hinweis, dass dort die durchaus fiktive Hauptfigur des Romans, Stanisław Wokulski, gelebt habe. Wie sie das im Roman nicht näher identifizierte Haus „gefunden“ haben, bleibt natürlich ihr Geheimnis...

Freilich haben es literarische Reiseführer von Paris oder Warschau leicht – der Stoff droht niemals auszugehen. Auch manche kleineren Orte eignen sich mühelos für die Gattung: Weimar oder Zakopane etwa bieten sich für eine derartige essayistische, journalistische, touristische und auch wissenschaftlich gesicherte Darstellung geradezu an. Die ausgesprochen verdienstvolle Reihe literarischer Reiseführer des „Deutschen Kulturforums östliches Europa“ hat bislang vier Bände hervorgebracht. Alle sind gelungen. Drei der Bände haben dabei einen Startvorteil. Wer wie Peter Oliver Loew *Danzig* (2009) bzw. wie Roswitha Schieb *Breslau* (2. Auflage 2009) und *Böhmisches Bäderdreieck Karlsbad – Marienbad* –